

## Besprechungen

STEENBERGHEN, Fernand van: *Ein verborgener Gott*. Wie wissen wir, daß Gott existiert? Vom Verfasser autorisierte Übertragung aus dem Französischen und Nachwort von Georg Rimmel. Paderborn 1966: Ferdinand Schöningh. 288 S. Ln. DM 18,50.

Vf. versucht in diesem Werk, dem Glaubenden und Suchenden in der Welt von heute die Vernunftgemäßheit seiner Überzeugung vom Dasein Gottes bzw. die Möglichkeit der rationalen Rechtfertigung seines Daseins aufzuzeigen. Dabei ist er redlich bemüht, auf die Schwierigkeiten ständig Rücksicht zu nehmen, die der Überzeugung von der Existenz Gottes heute aus den verschiedenen Richtungen entgegenlaufen. Um dieser Redlichkeit willen, dem Glaubenden und Suchenden wirklich einen festen Weg unter die Füße zu geben, werden die im Laufe der Geschichte bis in die Gegenwart vorgetragene Gottesbeweise kritisch untersucht. Das Ergebnis lautet, daß manche ohne letztlich zwingende Beweiskraft, andere als unvollständige Lösungen anzusehen sind. Erstere lassen sich nicht zu zwingenden vollenden, während letztere wohl über die vorliegende unvollkommene Form vervollkommen werden können. In die Reihe der letztgenannten Beweise gehören die „fünf Wege“ des hl. Thomas. Interessant ist die historische Reminiszenz, die Vf. einfließen läßt, als er vom Schicksal seiner auf dem 5. Internationalen Thomistenkongreß (Rom, 1950) vorgetragene Kritik an den „fünf Wegen“ berichtet. Vf. versucht ehrlich, an den „fünf Wegen“ zu retten, was noch zu retten ist.

Vf. legt dann den Weg dar, auf dem er vor der Vernunft die Existenz Gottes rechtfertigen kann. Er geht aus von dem grundlegenden Faktum: Etwas existiert. Von hier aus wird das Denken vorangetrieben bis zum Höhepunkt der Metaphysik, nämlich zum Urteil: Es gibt das unendliche Sein, das schöpferische Ursache der Ganzheit aller endlichen Seienden ist. Der Nerv des Beweises ist die Antinomie zwischen dem Absoluten und Endlichen.

Um hier folgen zu können, sind allerdings eine Reihe von psychologischen und soziologischen Voraussetzungen zu erfüllen. Der Mensch braucht Muße, um sich auf dem genannten Weg zu Gott emporzuschwingen, und in ihm muß ein aufrichtiges Verlangen nach der Wahrheit lebendig sein. Gott ist in einem gewissen Sinne ein „verborgener Gott“. Er wäre nicht der wahre Gott, wollte er sich uns mit der Klarheit einer Schlußfolgerung zeigen nach Art einer mathematischen Wahrheit. Für Menschen, die einseitig auf die positiven Naturwissenschaften eingestellt sind, besteht besonders die Schwierigkeit, daß Gott für sie ein verborgener Gott bleibt, weil sie durch ihre Methode einer Enge des Geistes verfallen, in der nur das noch existiert, was gemessen werden kann.

Dem Übersetzer, P. Georg Rimmel SVD, muß für die Übersetzung und für das Nachwort gedankt werden, in dem er manches klärende und kritische Wort zur Arbeit des Vf. findet.  
E. Grunert

SCHEFFCZYK, Leo: *Von der Heilsmacht des Wortes*. Grundzüge einer Theologie des Wortes. München 1966: Verlag Max Hueber. 307 S. Ln. DM 19,80.

Der Nachfolger von Michael Schmaus auf dem Lehrstuhl für kath. Dogmatik der Universität München entwickelt in seinem Werk „Grundzüge einer Theologie des Wortes“ wie der Untertitel sagt. Der Zeitpunkt ist günstig gewählt, treffen die Gedanken Scheffczyks doch mitten hinein in die rege theologische Diskussion über das Wort Gottes. Seine Arbeit ist umso mehr zu begrüßen, als uns bisher eine sowohl systematische wie heilstheologisch orientierte Zusammenfassung der vielfältigen Bemühungen um Erhellung der Dimensionen von Wort und Sprache Gottes und des Menschen fehlte.

Die „Grundzüge einer Theologie des Wortes“ sind hier in drei großen Fragekreisen skizziert worden, die sich wie konzentrische Ringe um ein gemeinsames Zentrum legen (287). Dieses Zentrum ist das worthaft-dialogische Sein Gottes selbst, das sich als solches auch nach außen manifestieren wollte (287).

Das erste Kapitel betrachtet das „Wort als geschöpfliche Wirklichkeit“. Die Zusammenstellung der Auffassungen über die Sprache als Wesensausdruck des Menschen, der Entstehung der Sprache, der Leibverhaftetheit und der Funktion der Sprache im Vollzug der Selbstverwirklichung des Menschen aus der Perspektive der philosophischen Anthropologie wird weiterentwickelt zu einem Stück Theologie der irdischen Wirklichkeit.

Das zweite Kapitel treibt die Frage weiter vor nach der Verwurzelung der gesamten Schöpfung im Wort des Ungeschaffenen und dem Angebot des Heils im Worte Gottes, das in „Christus, dem vollkommenen Worte Gottes an die Menschheit“ gipfelt.

Mit der Frage nach dem weiterwirkenden Wort setzt das dritte Kapitel über das „Wort in der Kirche“ ein. Die Kirche als Schöpfung des Wortes, das apostolische Wort als aufbauende Kraft der Kirche, das normative Wort der Schrift, das immer gegenwärtige Wort in der Verkündigung, die Einheit von Wort und Sakrament sind Schwerpunkte der Darlegung.

Das Werk verrät den Dogmatiker. Mit Recht weist Vf. darauf hin, daß die grundlegenden Gedanken über Sprachphilosophie dem Philosophen und Sprachforscher zu sparsam vorkommen mögen (287). Hier liegt ohne Zweifel auch nicht der Schwerpunkt der Arbeit. Es sind die theologischen Sprachprobleme, die sich aus Fragen ergeben, wie Menschenwort Gotteswort sein könne, ob Sprache sich völlig erschöpfe in ihrem Anredecharakter, so daß Glaube rein personalistisch und aktualistisch als jeweilige Antwort auf göttliche Anrede verstanden werden müsse (Du-Glauben) ohne inhaltliche Komponente (Daß-Glaube), und wie verkündigendes Sakrament und heilsvermittelndes Wort zueinander stehen. Vf. versucht in letzterer Frage eine Unterordnung des Wortes unter das Sakrament in gleicher Weise zu vermeiden wie eine unverbundene Dualität oder eine totale Identitätsauffassung. Seine Lösung mit Hilfe des Deszendenz-Azndenz-Schemas (Wort-Sakrament) dürfte wohl manchen theologischen Gegner herausfordern. Sehr ausgewogen zeigen sich die Ausführungen über das Verhältnis von personal-worthafter Interpretation der Heilswahrheiten zu ihrem vorgegebenen seinhaften Grund und ihrer Inhaltlichkeit. (Antwort auf Bultmann.) Nicht ganz zu verstehen ist, weshalb das große evangelische Parallelwerk von Müller-Schwefe nicht erwähnt wird. Die bisher erschienen 2 Bände: „Die Sprache und das Wort“ (Grundlagen der Verkündigung) 1961, und „Die Lehre von der Verkündigung“ (Das Wort und die Wirklichkeit) 1965 wären einer kritischen Auseinandersetzung wert und könnten auch unsere Bemühungen um Erhellung des Wort-Geheimnisses wesentlich bereichern.

Man kann mit dem Autor nur wünschen, daß seine Gedanken „gleichsam als Spurenelemente in den ganzen Kreislauf des theolog. Denkens“ aufgenommen werden (290). Nicht weniger wird das Werk dem Seelsorger helfen, Liturgie, Sakramentenspendung, Verkündigung und Frömmigkeit unter einem großen impulsgebenden Aspekt zu sehen W. Massa

RIEDLINGER, Helmut: *Geschichtlichkeit und Vollendung des Wissens Christi*. „Quaestiones disputatae“ Band 32. Freiburg 1966: Verlag Herder. 160 S. kart. DM 14,80.

Die Untersuchung R.'s kann als klassisches Beispiel einer *quaestio disputata* angesehen werden. In ihr wird die wirkliche und brennende Frage aufgeworfen, wie nach den betonten Hinweisen auf das geschichtliche Element der Hl. Schrift durch das Vaticanum II („Dei verbum“ vom 18. 9. 1965) und die päpstliche Bibelkommission („Instructio de historia evangeliorum veritate“ vom 21. 4. 1964) die Verbindung von menschlichem (d. h. geschichtlichem) und göttlichem Wissen in Jesus zu erklären sei. Die Form der Untersuchung dient der Frage, weil in ihr nüchtern und fundiert die Materialien zusammengetragen werden, ohne welche dieses Problem nicht diskutiert werden kann.

Schrittweise vorgehend legt R. den Fragepunkt klar, bietet das Zeugnis der Schrift, die kirchliche Überlieferung, die neuere Diskussion um die Jahrhundertwende und die Reaktionen des kirchlichen Lehramtes seit Pius X. In einem Überblick über verschiedene Interpretationsversuche der neuesten Theologie wird der Hintergrund gezeichnet, vor dem sich der Interpretationsvorschlag R.'s abhebt. Die Frage, wieweit die geistige Existenz des Gottmenschen auf Erden geschichtlich und wieweit sie bereits vollendet war, wird im Begriff der „geschichtlichen Gottesschau“ beantwortet. Er soll dem biblischen Befund gerecht werden, der von menschlicher Geschichtlichkeit bei Jesus redet, zugleich aber immer auch das Göttliche, Hoheitsvolle und Andersartige mit aussagt. Geschichtliche Gottesschau will „das Ganze des Wissens Jesu bezeichnen, in dem Geschichtlichkeit und eschatologische Herrlichkeit in einer uns letztlich unbegreiflichen Weise vereinigt sind“ (S. 158). Daß damit eigentlich nichts Neues gesagt ist, mag zunächst enttäuschen, ist aber die sich bescheidende Ernstnahme des biblischen Zeugnisses und ein letzter Hinweis darauf, daß es sich bei dem genannten Problem um eine *quaestio disputata* handelt. V. Hahn

RAHNER, Karl: *Schriften zur Theologie*. Band VII. Zur Theologie des geistlichen Lebens. Einsiedeln 1966: Verlag Benziger. 520 S. Ln. DM 28,—.

Der siebte Band von Rahners gesammelten Aufsätzen, den schon zu einem Begriff gewordenen „Schriften zur Theologie“ liegt nun vor. Die einzelnen Beiträge sind in Themengruppen gegliedert: fundamentale Fragen; zu den Geheimnissen des Lebens Jesu (gleichzeitig zu den Hoch-Zeiten des Kirchenjahres); über die Eucharistie und den Sonntag; die christlichen Tugenden; Stände und Berufe in der Kirche; die Herz-Jesu-Verehrung. Wer nicht nur theoretisch weiß, welche Bedeutung Rahner für die heutige Theologie hat, sondern im Gang des theologischen Studiums diese Bedeutung (als Hilfe und Anregung) immer wieder erfahren hat, wird mit Interesse zum neuen Band der „Schriften“ greifen. Aber er wird sich auch das Recht zur Kritik nehmen; denn von Band zu Band treten die Charakterzüge der „Schriften“, auch deren Nachteile, schärfer hervor.

So ist der Komplex der Themen, die hier behandelt werden, außerordentlich weit, und doch bleiben es Einzelthemen, die hier behandelt werden — es ist nicht die „Theologie des geistlichen Lebens“, von der Einband und Vorwort sprechen. Zum anderen sind (wie bei gesammelten Aufsätzen nicht anders zu erwarten) Wiederholungen da. Grundansätze Rahnerscher Theologie werden immer wieder neu skizziert, bis in die Formulierungen hinein